

Fischer Klassik

Warte auf das letzte Jahr

Roman

Bearbeitet von
Philip K. Dick, Thomas Ziegler, Alexander Martin

1. Auflage 2015. Taschenbuch. 224 S. Paperback
ISBN 978 3 596 90565 2
Format (B x L): 12,5 x 19 cm
Gewicht: 225 g

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Philip K. Dick

Warte auf das letzte Jahr

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Eins

Wie gewöhnlich verbreitete das apterixförmige Gebäude, das ihm so vertraut war, rauchiges graues Licht, als Eric Sweetscent sein Rad zusammenklappte und es in den winzigen Verschlag schob, der ihm zugeteilt worden war. Acht Uhr morgens, dachte er verdrossen. Und sein Chef, Virgil L. Ackerman, hatte die Büros der TF&D Corporation bereits geöffnet. Kann ein Mensch um acht Uhr morgens schon klar denken? Nein, das verstößt gegen die göttliche Ordnung. Eine schöne Welt, die man uns da vorgesetzt hat: Der Krieg entschuldigt jede menschliche Verirrung – sogar die des alten Mannes.

Missmutig ging er auf den Eingang zu, als jemand seinen Namen rief. »Hallo, Mr. Sweetscent. Einen Moment bitte, Sir!« Die näselnde – und ausgesprochen widerwärtige – Stimme einer Robameise. Eric blieb stehen, und dann war die Maschine mit ihren beflissen rotierenden Armen und Beinen auch schon bei ihm. »Mr. Sweetscent von der Tijuana Fur & Dye Corporation?«

»Dr. Sweetscent, bitte.«

»Ich habe hier eine Rechnung für Sie, Doktor.« Die Maschine zog ein zusammengefaltetes weißes Stück Papier hervor. »Ihre Frau, Mrs. Katherine Sweetscent, hat diese Ausgabe hier vor drei Monaten über das Traumland-für-alle-Konto getätigt. Fünfundsechzig Dollar. Plus sechzehn Prozent Bearbeitungsgebühr. Sie kennen ja die Vorschriften. Es tut mir leid, dass ich Sie belästigen muss, aber es ist, äh, illegal.«

Mit äußerstem Widerwillen griff Eric nach seinem Scheckbuch. »Was hat sie denn gekauft?«, fragte er düster, während er den Scheck ausschrieb.

»Eine Packung Lucky Strike, Doktor. In der historisch authenti-

schen grünen Version, die es vor dem Zweiten Weltkrieg gab, so um 1940. ›Lucky Strike in Grün ist in den Krieg gezogen‹ – Sie kennen ja den Spruch.« Die Robameise kicherte.

Eric sah die Maschine misstrauisch an. »Aber das müsste doch der Firma in Rechnung gestellt werden.«

Die Robameise protestierte mit einem Surren. »Nein, Mrs. Sweetscent hat darauf bestanden, die Ware zu ihrer persönlichen Verwendung zu behalten.« Und dann fügte sie eine Erklärung hinzu, die Eric sofort als unwahr erkannte. Aber er konnte nicht sagen, ob die Robameise oder Kathy sie erfunden hatte, zumindest nicht in diesem Augenblick. »Mrs. Sweetscent«, sagte die Maschine mit salbungsvoller Stimme, »baut an einem 39er Pitts, wissen Sie.«

»Ach ja?« Eric warf der Robameise den ausgefüllten Scheck zu und ging weiter Richtung Eingang.

Eine Lucky-Strike-Packung, dachte er grimmig. Mit Kathy ist es also wieder so weit. Ihr Schöpferdrang, den sie nur überwinden kann, indem sie ihm nachgibt. Und natürlich nie ihr eigenes Gehalt damit belastet – das, wie er zugeben musste, sehr viel höher war als sein eigenes. Aber warum hatte sie ihm nichts davon gesagt? Eine Ausgabe in dieser Höhe ...

Die Antwort war offensichtlich. Die Rechnung allein machte das Problem in all seiner deprimierenden Einfachheit deutlich. Vor fünfzehn Jahren, überlegte er, hätte ich behauptet – und habe es ja auch –, dass mein und Kathys Einkommen zusammengelegt ausreichen würde, ausreichen *müsste*, zwei halbwegs verantwortungsbewussten Erwachsenen einen vernünftigen Lebensstandard zu ermöglichen. Selbst wenn man die kriegsbedingte Inflation mit einbezieht.

Aber es hatte nicht funktioniert. Und er hatte das sichere Gefühl, dass es niemals funktionieren würde.

Nachdem er das TF & D-Gebäude betreten hatte, nahm er den Gang, der zu seinem Büro führte, und unterdrückte den Impuls, Kathy einen kurzen Besuch abzustatten und die Angelegenheit sofort zu klären. Später, entschied er. Nach der Arbeit, vielleicht beim Abendessen ... Und das bei seinem Terminplan, der ihm kaum Luft zum

Atmen ließ. Er hatte einfach nicht die Kraft – hatte sie nie gehabt –, diese endlosen Zankereien durchzustehen.

»Guten Morgen, Doktor.«

»Morgen.« Eric nickte Miss Perth, seiner Sekretärin, zu. Heute hatte sie sich die Haut hellblau gefärbt, und in dem blauen Sprayfilm waren Glitzerkörner eingelassen, die das Licht der Deckenlampen reflektierten. »Wo steckt Himmel?« Von dem Leiter der Abteilung Qualitätskontrolle war nichts zu sehen, obwohl Eric bereits einige von Himmels Untergebenen vom Parkplatz hatte heraufkommen sehen.

»Er hat gerade angerufen und mitgeteilt, dass ihn die Stadtbibliothek von San Diego verklagt hat und er womöglich vor Gericht erscheinen muss und deshalb wahrscheinlich zu spät kommen wird.« Miss Perth lächelte und entblößte dabei ihre makellosen synthetischen Ebenholzzähne, eine Modetorheit, mit der sie im letzten Jahr aus Amarillo, Texas, zurückgekommen war. »Gestern hat die Bibliothekspolizei sein Konap durchsucht und über zwanzig gestohlene Bücher entdeckt. Sie kennen ja Bruce, er hat diese Manie, alles an sich zu nehmen – wie lautet doch gleich die griechische Bezeichnung dafür?«

Eric ging an ihr vorbei und betrat sein Büro. Es stand ihm allein zur Verfügung; Virgil Ackerman hatte auf diesem Statussymbol bestanden – und ihm dafür eine Gehaltserhöhung verweigert.

Und dort, am Fenster, stand seine Frau Kathy, rauchte eine dieser süßlich riechenden mexikanischen Zigaretten und blickte hinaus auf die öden braunen Hügel von Baja California, die sich südlich der Stadt erhoben. Er sah sie zum ersten Mal an diesem Morgen; sie war eine Stunde vor ihm aufgestanden, hatte allein gefrühstückt und war dann mit ihrem eigenen Rad zur Arbeit gefahren.

»Was gibt es?«, fragte Eric unwirsch.

»Komm rein und mach die Tür zu.« Kathy drehte sich um, sah ihn jedoch nicht an; auf ihrem fein geschnittenen Gesicht lag ein nachdenklicher Ausdruck.

Er schloss die Tür. »Danke, dass du mich in meinem eigenen Büro willkommen heißt.«

»Ich wusste, dass dieser verdammte Schuldeneintreiber dich heute Morgen abfangen würde«, sagte sie mit leiser Stimme.

»Fast achtzig Dollar. Einschließlich der Gebühren.«

»Hast du bezahlt?« Nun blickte sie ihn an, ihre künstlichen schwarzen Wimpern zuckten, verrieten ihre Besorgnis.

»Nein, ich habe mich von der Robameise unten auf dem Parkplatz erschießen lassen.« Eric hängt seinen Mantel in den Wandschrank. »Natürlich habe ich bezahlt. Seit der Maulwurf das Kreditsystem abgeschafft hat, ist es Vorschrift. Ich weiß, dass dich das nicht interessiert, aber wenn du nicht innerhalb ...«

»Bitte«, unterbrach ihn Kathy. »Versuch nicht, mich zu belehren. Was hat das Ding gesagt? Dass ich ein 39er Pitts baue? Das ist eine Lüge – ich habe die grüne Lucky-Strike-Packung als Geschenk gekauft. Ich würde nie ein Babyland errichten, ohne dir etwas davon zu sagen. Schließlich würde es ja auch dir gehören.«

»Nicht das 39er Pitts. Ich habe weder 1939 noch sonst irgendwann in Pittsburgh gelebt.« Eric setzte sich an seinen Schreibtisch und aktivierte das Vicom. »Ich bin jetzt da, Mrs. Sharp«, informierte er Virgil Ackermans Sekretärin. »Wie geht es Ihnen heute? Haben Sie die gestrige Veranstaltung zu den Kriegsschuldverschreibungen heil überstanden? Oder ist es wieder zu Tumulten gekommen?« Ohne eine Antwort abzuwarten, schaltete er wieder ab und sagte zu Kathy gewandt: »Lucile Sharp ist eine glühende Verfechterin der Appeasementpolitik. Ich finde, dass es einem Unternehmen gut ansteht, wenn es seinen Angestellten erlaubt, sich politisch zu engagieren, meinst du nicht auch? Und noch besser ist, dass es nicht einen Cent kostet – politische Versammlungen sind umsonst.«

»Aber man muss dabei beten und singen«, erwiderte Kathy. »Und man bekommt diese Schuldverschreibungen aufgeschwatzt.«

Seufzend fuhr sich Eric durch die Haare. »Für wen war die Zigarettenpackung, Kathy?«

»Für Virgil Ackerman natürlich.« Kathy stieß eine Rauchwolke aus; grauer Dunst stieg hinauf zur Decke. »Oder glaubst du, dass ich woanders arbeiten will?«

»Sicher, wenn du woanders noch mehr verdienen würdest ...«

»Es ist nicht das Gehalt, das mich hier hält, Eric, auch wenn du das annimmst. Ich glaube, dass wir helfen, den Krieg zu gewinnen.«

»Hier? Wie?«

Die Tür öffnete sich, und Miss Perth lehnte sich herein; ihre lumineszierenden Brüste berührten den Rahmen. »Oh, tut mir leid, dass ich Sie stören muss, Doktor, aber Jonas Ackerman möchte Sie sprechen.«

Eric streckte die Hand aus und begrüßte den Urgroßneffen des Firmenbesitzers. »Was machen die Brüder, Jonas? Ist während der Nachtschicht irgendetwas herausgesprudelt?«

»Wenn ja«, erwiderte Jonas, »dann hat es die Gestalt eines Arbeiters angenommen und ist durch den Vordereingang verschwunden.« Er bemerkte Kathy. »Guten Morgen, Mrs. Sweetscent. Sagen Sie, ich habe dieses neue Objekt gesehen, das Sie für unser 35er Wash erworben haben, dieses käferartige Auto. Was ist es? Ein Volkswagen?«

Kathy drückte ihre Zigarette aus. »Ein luftgekühlter Chrysler. Ein gutes Auto, aber viel zu viel sprödes Metall. Ein Konstruktionsfehler, der verhinderte, dass es sich auf dem Markt durchsetzen konnte.«

»Beeindruckend. Wie es wohl ist, wenn man sich in einer Sache wirklich auskennt? Ich ... Entschuldigung, habe ich Sie beide bei etwas unterbrochen?«

»Nein«, entgegnete Eric. »Das Geschäft ist wichtiger als unsere persönlichen Angelegenheiten.« Er war froh über das Erscheinen des jüngsten Mitglieds der Eigentümerfamilie. »Bitte, Kathy, verschwinde jetzt«, sagte er barsch zu seiner Frau. »Wir reden beim Abendessen weiter. Ich habe einfach zu viel zu tun, um darüber zu streiten, ob eine Robameise technisch in der Lage ist zu lügen oder nicht.« Er schob Kathy zur Tür – sie leistete keinen Widerstand – und fügte leise hinzu: »Wie alle anderen hat sich auch der elektronische Schuldeneintreiber über dich lustig gemacht. So weit ist es schon gekommen.« Er schloss die Tür hinter ihr.

»So ist die Ehe heutzutage«, brummte Jonas Ackerman. »Legalisierter Hass.«

»Warum sagen Sie so etwas?«

»Oh, die Obertöne waren nicht zu überhören. Wissen Sie, es sollte ein Gesetz geben, das es einem Mann verbietet, mit seiner Frau in der gleichen Firma zu arbeiten, ja nicht einmal in der gleichen Stadt soll-

ten sie arbeiten dürfen.« Jonas lächelte, und sein schmales, jugendliches Gesicht hatte plötzlich jegliche Ernsthaftigkeit verloren. »Aber sie ist wirklich tüchtig. Virgil hat alle seine anderen Antiquitäten-sammler entlassen, nachdem Kathy hier anfang ... Nun, das wird sie Ihnen gegenüber wohl schon erwähnt haben.«

»Schon oft.« Fast jeden Tag, fügte Eric in Gedanken hinzu.

»Warum lassen Sie sich denn nicht scheiden?«

Eric zuckte mit den Achseln, eine Geste, die er immer dann einsetzte, wenn er jemanden von seiner philosophischen Natur überzeugen wollte. Zumindest hoffte er, dass sie diesen Zweck erfüllte.

In diesem Fall offenbar nicht, denn Jonas fragte: »Heißt das etwa, dass es Ihnen gefällt?«

»Nein ... Ich will damit sagen, dass ich schon einmal verheiratet war, und das war auch nicht besser. Und wenn ich Kathy verlasse, dann werde ich bestimmt wieder heiraten – denn meinem Seelenklempner zufolge bin ich nur glücklich in der Rolle des Ehemannes, des Vaters, des Ernährers der Familie, der das Geld verdient und mit großen Einkaufstüten voll guter Sachen nach Hause kommt. Es wird alles wie gehabt sein, weil mich nur eine bestimmte Sorte Frauen anzieht. So bin ich eben.« Eric sah Jonas an, wobei er sich bemühte, so viel masochistischen Trotz wie möglich in seinen Blick zu legen. »Also, um was geht es?«

»Um eine Reise«, erwiderte Jonas heiter. »Zum Mars. Alle werden teilnehmen, Sie eingeschlossen. Eine Tagung. Auf dem Flug sollten wir uns zwei Sitze schnappen, die so weit wie möglich von Virgil entfernt sind, damit wir nicht über Geschäfte oder den Krieg oder Gino Molinari sprechen müssen. Da wir das große Schiff nehmen, dauert der Flug jedes Mal sechs Stunden.«

»Und wie lange werden wir dort bleiben?« Innerlich verfluchte Eric die Reise schon jetzt – sie würde ihn von seiner Arbeit abhalten.

»Morgen, spätestens übermorgen werden wir wieder zurück sein. Dadurch können Sie Ihrer Frau einige Zeit aus dem Weg gehen – Kathy bleibt hier. Es klingt wie Ironie, aber ich habe bemerkt, dass der Alte seine Antiquitätensammler nie bei sich haben will, wenn er sich im 35er Wash befindet. Er zieht es vor, sich dem, äh, Zauber des Er-

lebnisses hinzugeben, umso mehr, je älter er wird. Wenn Sie erst einmal einhundertdreißig Jahre alt sind, werden Sie das verstehen – und ich wohl auch. Bis dahin müssen wir es mit ihm aushalten.« Ein düsterer Ausdruck legte sich auf Jonas' Gesicht. »Aber das wissen Sie bestimmt alles schon, schließlich sind Sie sein Arzt. Er wird niemals sterben, nie die letzte Entscheidung treffen – wie man so sagt –, ganz gleich, welche Organe in ihm versagen und ausgetauscht werden müssen. Manchmal beneide ich ihn um seinen ... Optimismus. Weil ihm das Leben so sehr gefällt, weil er es für so wichtig hält. Tja, und wir Normalsterblichen – in unserem Alter ...« Er sah Eric an. »Mit lächerlichen dreißig oder dreiunddreißig Jahren ...«

»Also, ich fühle mich noch sehr vital«, unterbrach ihn Eric. »Ich halte noch lange Zeit durch. Und das Leben erdrückt mich auch in keinsten Weise.« Aus seinem Mantel holte er die Rechnung, die ihm die Robameise überreicht hatte. »Mal was anderes. Ist vor etwa drei Monaten im 35er Wash eine Schachtel Lucky Strike aufgetaucht, in der grünen Verpackung? Ein Geschenk von Kathy?«

Jonas überlegte kurz, dann erwiderte er: »Sie misstrauischer, armer Kerl. Ist das alles, worüber Sie nachgrübeln? Hören Sie, Doktor, wenn Sie Ihre Gedanken nicht bei der Arbeit behalten können – es stehen mindestens zwanzig voll ausgebildete Ärzte in unserer Kartei, die nur darauf warten, für einen Mann wie Virgil arbeiten zu können. Einen Mann, der von entscheidender Bedeutung ist für die Wirtschaft und den Krieg. So gut sind Sie nun auch wieder nicht.« Sein Gesichtsausdruck war freundschaftlich und missbilligend zugleich, eine merkwürdige Mischung, die Eric geradezu alarmierte. »Was mich betrifft, falls mein Herz versagen sollte – und zweifellos wird es irgendwann so weit sein –, dann wären Sie der Letzte, den ich deswegen aufsuchen würde. Sie sind zu sehr mit Ihren privaten Angelegenheiten beschäftigt. Sie leben nur für sich, nicht für die große Sache, die uns alle vereinen sollte. Mein Gott, Sie wissen es doch! Wir führen einen Krieg auf Leben und Tod. Und wir verlieren ihn. Wir können jeden gottverdammten Tag ausgelöscht werden!«

Das stimmt, dachte Eric. Und wir haben einen kranken, hypochondrischen, mutlosen Führer. Und die Tijuana Fur & Dye Corpo-

ration ist einer der industriellen Giganten, die den Maulwurf an der Macht halten. Ohne die feste, persönliche Freundschaft eines Mannes wie Virgil Ackerman wäre Gino Molinari schon längst gestürzt worden. Er wäre tot oder in einem Altersheim. Ich weiß das alles. Und dennoch – das Leben geht weiter, für jeden Einzelnen von uns. Außerdem war es ja nicht meine Absicht, von meinem Privatleben, meinem Ehekrieg mit Kathy so sehr beansprucht zu werden. Wenn du das glaubst, Jonas, dann liegt es einfach an deiner Jugend. Du hast es nicht geschafft, deine Jugend hinter dir zu lassen und jenes Land zu betreten, in dem ich lebe: verheiratet mit einer Frau, die mir finanziell, intellektuell und – ja, auch das – erotisch überlegen ist.

Bevor er das Gebäude verließ, fuhr Eric mit Jonas hinunter zu den Brutkammern, um nachzusehen, ob Bruce Himmel inzwischen eingetroffen war. Er fand ihn neben dem großen Ausschussskorb, der von defekten ›Faulen Braunen Hunden‹ überquoll.

»Schmeißen Sie sie weg«, forderte Jonas Himmel auf – der wie immer vor sich hin grinste – und warf ihm eine der defekten Kugeln zu, die von den TF & D-Förderbändern rollten, während die brauchbaren weiterglitten, um in den Steuermechanismus der interplanetarischen Raumschiffe eingebaut zu werden. »Wissen Sie«, wandte sich der Jüngste der Ackermans an Eric, »wenn Sie ein Dutzend von diesen Kontrollgeräten nehmen – nicht die defekten, sondern die aus den für die Armee bestimmten Kisten –, dann werden Sie entdecken, dass sich die Reaktionszeit im Vergleich zu den vor einem Jahr oder vor sechs Monaten hergestellten Apparaten um mehrere Mikrosekunden verlangsamt hat.«

»Wollen Sie damit sagen«, erwiderte Eric, »dass unser Qualitätsniveau gesunken ist?« Es war undenkbar. Die Produkte von TF & D waren einfach zu wichtig – die gesamte Kriegsführung hing von diesen schädelförmigen Kugeln ab.

»Genau.« Es sah allerdings nicht so aus, als würde das Jonas allzu sehr beunruhigen. »Wir müssen zu viele Einzelstücke aussortieren. Es springt für uns nichts mehr dabei heraus.«

»M-m-manchmal«, stotterte Himmel, »wünsche ich mir, wir wären wieder im F-fl-fledermaus-Geschäft.«

Vor langer Zeit hatte die Firma den Dung der marsianischen Fledermäuse gesammelt, damit ihre ersten Gewinne erzielt und sich so die Möglichkeit erarbeitet, sich einer anderen extraterrestrischen Lebensform zuzuwenden – der marsianischen Kopieramöbe. Dieser beeindruckende einzellige Organismus sicherte sein Überleben, indem er andere Spezies kopierte – hauptsächlich jene, die in etwa seine Größe besaßen –, und obwohl diese Fähigkeit die irdischen Astronauten und die Vertreter der UNO überaus amüsiert hatte, hatte niemand das wirtschaftliche Potential erkannt. Bis der mit dem Guano der Fledermäuse bereits erfolgreiche Virgil Ackerman auftauchte. Schon nach wenigen Stunden kam er auf die Idee, eine der Kopieramöben mit dem Nerz seiner damaligen Geliebten zusammenzubringen. Die Kopieramöbe nahm die Gestalt des Nerzes an, so dass Virgil und dem Mädchen mit einem Mal zwei Nerze zur Verfügung standen. Allerdings war es die Amöbe nach einiger Zeit leid, die Nerzgestalt beizubehalten, und sie wechselte wieder in ihr ursprüngliches Aussehen. Das Ganze ließ also noch etwas zu wünschen übrig.

Eine Lösung für dieses Problem zu finden nahm mehrere Monate in Anspruch. Es stellte sich heraus, dass man die Amöbe während ihrer Mimikry töten und den Kadaver in ein Bad mit Chemikalien legen musste, das die letzte Gestalt der Amöbe konservierte. Dadurch veränderte sich die Amöbe nicht mehr, ja es war sogar unmöglich, sie von dem kopierten Original zu unterscheiden. Kurz darauf eröffnete Virgil eine Handelsfirma in Tijuana, Mexiko, und von seinen Werken auf dem Mars trafen ganze Schiffsladungen mit Ersatzpelzen von jeder Form und Qualität ein – und praktisch über Nacht brach der Naturpelzmarkt auf der Erde zusammen.

All das hatte der Krieg geändert.

Aber was hatte der Krieg nicht geändert? Und wer hatte je geglaubt – damals, als man den Friedensvertrag mit dem Lili-Stern schloss –, dass sich alles so furchtbar entwickeln würde? Hatte der Lili-Stern – sein Minister Freneksy – nicht behauptet, die dominie-

rende Militärmacht der Galaxis zu sein? Ihre Feinde, die Riegs, waren militärisch und auch in allen anderen Bereichen unterentwickelt, und niemand hatte daran gezweifelt, dass der Krieg in kürzester Zeit beendet sein würde.

Krieg allein ist schon schlimm genug, dachte Eric, doch nichts kann einen so ins Grübeln bringen wie ein Krieg, den man verliert. Man versucht – erfolglos –, in der Vergangenheit getroffene Entscheidungen zu widerrufen – den Friedensvertrag, um ein Beispiel zu nennen, ein Beispiel, das vermutlich den meisten Menschen in den Sinn kommen würde, wenn man sie fragte. Aber in dieser Zeit wurde niemand von dem Maulwurf oder der Regierung des Lili-Sterns um seine Meinung gebeten. Ja, es wurde sogar allgemein angenommen – und in den Kneipen oder in der Intimität der Wohnungen auch offen darüber gesprochen –, dass nicht einmal Wert auf die Meinung des Maulwurfs gelegt wurde.

Nachdem die Auseinandersetzungen mit den Riegs begonnen hatten, waren die Geschäfte der Tijuana Fur & Dye Corporation vom Handel mit Ersatzpelzen auf Kriegsproduktion umgestellt worden, so wie bei allen anderen Unternehmen. Die fast perfekte Duplikation von Steuermechanismen für die Raumschiffahrt, die man durch die Fixierung der Marsamöbe in der Gestalt der ›Faulen Braunen Hunde‹ erreichte, war für TF & D kein Problem; die Umstellung war schmerzlos und rasch vonstattengegangen. Und genau deshalb betrachtete Eric nachdenklich den Korb mit der Ausschussware und fragte sich – wie sich jeder der Angestellten bereits gefragt hatte –, wie aus diesen defekten und dennoch hochkomplexen Geräten noch Gewinn herausgeschlagen werden konnte. Er nahm eines davon in die Hand. Vom Gewicht her erinnerte es an einen Baseball, von der Größe her an eine Grapefruit. Nun, ganz offensichtlich waren diese Mängel-exemplare zu nichts mehr zu gebrauchen, und er wollte sich schon umdrehen und die Kugel in die Trichtermündung werfen, wo die konservierte Form wieder ihre ursprüngliche organische Einzeller-gestalt annehmen würde, als Himmel plötzlich »Warten Sie!« krächzte.

Eric und Jonas sahen ihn überrascht an.

»S-schmelzen Sie es nicht ein.« Himmels unansehnliche Gestalt wand sich verlegen, die Arme zuckten, die langen, knotigen Finger zitterten. »Ich ... ich mache das nicht mehr. Dieses Teil ist nicht mehr wert als einen Viertelcent. Und alles, was in dem Korb ist, nicht mehr als einen knappen Dollar.«

»Und?« Jonas hob die Augenbrauen. »Trotzdem müssen sie ...«

»I-ich kaufe sie«, stammelte Himmel. Er griff in die Hosentasche und zog seine Geldbörse hervor.

»Was wollen Sie mit dem Zeug?«

»I-ich habe eine Vereinbarung getroffen. Für jeden defekten ›Faulen Braunen Hund‹ zahle ich einen halben Cent, das Doppelte seines tatsächlichen Wertes, so dass die Firma noch einen Gewinn erzielt. W-warum also sollte irgendjemand etwas dagegen einzuwenden haben?«

»Niemand hat etwas dagegen einzuwenden. Ich möchte nur gerne wissen, was Sie damit anfangen wollen.« Jonas blickte zu Eric hinüber, als wollte er ihn fragen: Was halten Sie denn davon?

»Äh, i-ich benutze sie.« Himmel wandte sich ab und schlurfte auf eine nahe gelegene Tür zu. »A-aber sie gehören mir, das Geld dafür wurde b-bereits von meinem Gehalt abgezogen.« Er öffnete die Tür und trat zur Seite; Widerwillen verdunkelte sein von Phobien zerfurchtes Gesicht.

In dem hinter der Tür gelegenen Raum – offenbar eine Art Lageraum – rollten kleine Wägelchen geschäftig hin und her. Insgesamt mochten es an die zwanzig sein. An jedem Wägelchen war ein ›Fauler Brauner Hund‹ angebracht, der ihre Bewegungen steuerte und dafür sorgte, dass sie nicht aneinanderstießen.

Jonas rieb sich den Nasenflügel. Als eines der Wägelchen an seinem Fuß vorbeirollte, bückte er sich und hob es auf. Die Räder drehten sich in der Luft weiter. »Wodurch werden sie angetrieben?«, fragte er.

»V-von einer kleinen Batterie, die knapp zehn Jahre Lebensdauer hat«, erwiderte Himmel. »Sie k-kostet ebenfalls einen halben Cent.«

»Und Sie haben diese Dinger gebaut?«

»Ja, Mr. Ackerman.« Himmel nahm ihm das Wägelchen ab und

setzte es wieder auf den Boden; schnell rollte es davon. »D-diese hier sind noch zu neu, um sie fortzulassen. Sie müssen noch ein wenig ü-üben.«

»Und dann schenken Sie ihnen ... die Freiheit?«

»J-ja.« Himmel wackelte mit seinem langen, fast kahlen Kopf, so dass die Hornbrille auf seiner Nase zu rutschen begann.

»Warum?«, fragte Eric.

Himmel errötete, wand sich unbehaglich und zeigte dennoch eine Art Stolz. »W-weil«, stieß er hervor, »sie es verdient haben.«

»Aber das Protoplasma lebt nicht mehr«, sagte Jonas. »Es starb, als es dem Fixierspray ausgesetzt wurde. Das wissen Sie doch. Seither sind diese Dinger nichts anderes als eine elektronische Schaltung, die genauso wenig lebt wie – nun, wie eine Robameise.«

»Aber i-ich betrachte sie als Lebewesen, Mr. Ackerman. Und nur weil sie defekt und n-nicht in der Lage sind, ein Raumschiff zu steuern, bedeutet das doch nicht, dass sie kein Recht haben, ihr L-leben zu leben. Ich lasse sie frei, und sie können noch sechs Jahre lang herumrollen. O-oder auch länger.«

Jonas wandte sich Eric zu. »Wenn der Alte darüber informiert wäre ...«

»Virgil Ackerman ist darüber informiert«, unterbrach ihn Himmel. »U-und er ist damit einverstanden. Oder hat zumindest nichts dagegen – er weiß, dass ich die Firma dafür entschädige. Und ich baue die Wagen in der Nacht, in meiner freien Zeit. In meinem K-konap habe ich mir ein Montageband zusammengebastelt – simpel, aber sehr effektiv. I-ich arbeite jede Nacht bis ein Uhr.«

»Und was geschieht mit ihnen, nachdem Sie sie freigelassen haben?«, fragte Eric. »Treiben sie sich in der Stadt herum?«

»K-keine Ahnung.« Himmel zuckte mit den Achseln. Offenbar schien ihn diese Frage nicht allzu sehr zu berühren – sobald er die Wägelchen zusammengebaut und die ›Faulen Braunen Hunde‹ abgeschlossen hatte, war die Angelegenheit für ihn erledigt. Schließlich konnte er nicht den Weg eines jeden Fahrzeugs verfolgen, konnte sie nicht alle vor den Gefahren der Stadt beschützen.

»Sie sind ein Künstler«, sagte Eric, unentschlossen, ob er amüsiert

oder empört sein sollte. Zumindest war er nicht beeindruckt, so viel war sicher – die ganze Sache war bizarr, närrisch, vollkommen absurd. Himmel arbeitete nicht nur hier in der Firma, sondern auch zu Hause in seinem Konap und sorgte dafür, dass die Ausschussproduktion ihren Platz an der Sonne erhielt ... Und das geschah, während alle anderen Menschen mit der weitaus größeren, kollektiven Absurdität des Krieges beschäftigt waren.

Vor diesem Hintergrund wirkte Himmel allerdings nicht ganz so verrückt. So waren eben die Zeiten. Wahnsinn bestimmte das Leben, vom Maulwurf angefangen bis hinunter zu diesem Qualitätskontrolleur, der im klinischen Sinne zweifellos gestört war.

»Er hat sie nicht mehr alle«, bemerkte Eric, als er mit Jonas den Korridor hinunterging.

Jonas nickte nachdenklich. »Ja, offensichtlich. Aber das lässt den alten Virgil in einem ganz anderen Licht erscheinen. Wenn man bedenkt, dass er das toleriert – und bestimmt nicht, weil er damit Profit macht, nein, darum geht es nicht. Wissen Sie, ich bin froh darüber. Ich hätte erwartet, dass Virgil diesen armen Beklopten sofort feuern und ihn mit einem Zwangsarbeitertransport zum Lili-Stern schicken würde. Eigentlich ist Himmel ein Glückspilz.«

»Was denken Sie, wie das alles enden wird? Der Krieg, meine ich. Glauben Sie, dass der Maulwurf mit den Riegs einen Separatfrieden schließen und das Kämpfen den Leuten vom Lili-Stern überlassen wird? Immerhin hätten sie es verdient.«

»Das kann er nicht. Freneksys Geheimpolizei würde Hackfleisch aus ihm machen. Ihn aus dem Amt werfen und einen militanteren Burschen an seine Stelle setzen. Jemanden, dem es gefällt, den Krieg fortzusetzen.«

»Aber das dürfen sie nicht. Er ist schließlich unser gewählter Führer, nicht ihrer.« Doch Eric wusste, dass Jonas – all diesen legalistischen Einwänden zum Trotz – recht hatte, dass er ihren Verbündeten nüchtern und realistisch einschätzte.

»Das Beste, was uns passieren könnte«, sagte Jonas nach einer Weile, »wäre eine Niederlage. Eine langsame, unaufhaltsame Niederlage – wie wir sie derzeit erleben.« Er senkte seine Stimme zu einem

heiseren Flüstern. »Wissen Sie, ich hasse es, defätistisch daherzureden, aber ...«

»Tun Sie sich keinen Zwang an.«

»... aber das ist die einzige Möglichkeit, da herauszukommen. Selbst wenn uns dadurch ein Jahrhundert Besetzung durch die Riegs blüht – als Strafe dafür, dass wir zur falschen Zeit den falschen Alliierten in einem falschen Krieg gewählt haben. Unser erster Ausflug in den interplanetaren Militarismus, und *wie sehr* haben wir uns doch darum bemüht. Wie sehr hat sich der Maulwurf darum bemüht.« Jonas schnitt eine Grimasse.

»Und wir haben uns um den Maulwurf bemüht«, erwiderte Eric. Und gab so die Verantwortung wieder ihnen zurück.

Unvermittelt erschien vor ihnen eine schwächliche, vertrocknete, gewichtslose Gestalt, die mit dünner, schriller Stimme rief: »Jonas! Und Sie auch, Sweetscent – es wird Zeit, dass wir uns auf die Reise zum 35er Wash vorbereiten.« Virgil Ackermans Tonfall war leicht gereizt, wie der eines Vogelweibchens, das seine Jungen herumscheuchte; in seinem fortgeschrittenen Alter war er praktisch zu einem Hermaphroditen geworden, eine dürre, saftlose Mischung aus Mann und Frau, die als Einheit dennoch zu Enormem fähig war.